

Mit Bildern die Welt verändern

Stephan Schacher stellt sein «31-Project» aus

Von Tina Hutzli

Zürich. Vor zwei Jahren kam der Fotograf Stephan Schacher an einen Punkt, an dem er in seinem Leben etwas ändern wollte. So schnell wie möglich. «Ich war in New York und hatte bereits mehrere Bücher gemacht, was meistens sehr lange dauert», sagt Schacher. «Deshalb wollte ich etwas in einem Monat machen.» Das war Ende April. Der Mai 2010 war dann dieser Monat: Jeden Tag fotografierte Schacher in New York einen anderen Menschen, der ihn inspiriert. Darüber hinaus liess er alle Porträtierten folgende Frage beantworten, die er sich auch selber gestellt hatte: «Was würdest du tun, um die Welt in 31 Tagen zu verändern?»

Diesen ersten Teil von «31 Days, 31 Ways, 31 Minds» – kurz «31-Project» – stellte Schacher im vergangenen Jahr in Zürich aus. Und weil Zürich neben New York seine zweite Heimat ist – Schacher ist in den USA geboren und in der Schweiz aufgewachsen –, wollte er auch hier 31 Persönlichkeiten fotografieren. Ergänzt von 31 Menschen aus Kunming (China), das seit dreissig Jahren Partnerstadt von Zürich ist.

Die Bilder in diesen beiden Städten hat Schacher zeitlich so nahe aufeinander gemacht – Zürich im Mai, Kunming im August dieses Jahres – dass dazwischen kaum Zeit war, um die Erfahrungen sich setzen zu lassen. «Es gab Momente, da dachte ich: Es muss ein neues Konzept her, ich kann nicht mehr.» Trotzdem hat er durchgehalten. Entstanden sind insgesamt 186 Porträts von 93 Menschen – zwei von jeder Person. Eines steht jeweils für sich, das andere ist überlagert vom handgeschriebenen Antworttext der Porträtierten auf Schachers Frage.

Planen war nicht immer möglich

Stephan Schacher fotografiert nach wie vor analog, mit einer Grossformatkamera. Deshalb steckt viel Vorbereitung in seinen Bildern. «Man kann nicht fünftausend Bilder knipsen und danach das Beste auswählen. Die Idee muss im Kopf bereits bestehen.» In allen drei Städten hat Schacher unzählige Skizzen angefertigt. In New York und Zürich hat das gut funktioniert, weil er die Menschen kannte, die er Tag für Tag vor der Linse hatte. In Kunming sah das jedoch anders aus. Dort hat ihm eine Galeristin die Modelle vorgeschlagen. «Ich habe zwar jeden Morgen im Café gezeichnet, aber es war alles so spontan, dass ich nie wusste, für wen ich überhaupt zeichne.» Deshalb musste Schacher oft intuitiv entscheiden, wie er die einzelnen Personen in Szene setzt.

Trotzdem empfand Stephan Schacher Zürich als die schwierigste Station seines Projekts. Weil er zu viel geplant habe; vor lauter Angst, dass er scheitern könnte. «In New York wusste ich noch nicht, was

Dimitri – Zürich.

«Im Vorfeld hat mir Dimitri gesagt, dass die Elefanten für ihn das Wichtigste seien, was es gibt. Eine halbe Stunde hatte ich am 4. Mai 2012 Zeit, um Dimitri vor der Knie-Premiere zu fotografieren. Ich habe einige Bilder gemacht, die ihn als den traurigen Clown zeigen. Erst wollte ich eines von diesen auswählen.

Aber das «31-Project» ist nicht dazu da, unbekannte Seiten der Menschen zu entlarven. Dimitris Markenzeichen ist sein Lachen. Es birgt unglaublich viel Energie. Das ist es, was mich an ihm so beeindruckt. Auf diesem Bild ist er einfach so, wie er ist.»

Foto Stephan Schacher



auf mich zukommt. Und wenn man ein neues Projekt beginnt, läuft es sowieso erstmal gut.» In New York legte sich Schacher selber eine so hohe Messlatte, dass er sich in Zürich enorm unter Druck setzte. «Ich habe damals gelernt, loszulassen», sagt er rückblickend. Wenn sich die fotografierte Person mit dem Konzept nicht wohlfühlt habe, und das geschah mehr als einmal, musste er es eben über den Haufen werfen. «Ich wollte schliesslich niemanden in eine Rolle drängen.»

Genau deshalb betont Schacher auch, dass es beim «31-Project» nicht um ihn gehe. «Es geht um die Leute, die ich porträtiert habe. Um ihre Visionen», sagt der Fotograf. «Und es geht darum, dass diese Botschaften weitergetragen werden an die Menschen, welche die Bilder betrachten.» Doch auch das Ziel, mit dem Projekt etwas an seinem eige-

nen Leben zu verändern, hat Schacher erreicht. «Das Projekt durchzuführen und nicht nur darüber nachzudenken, das war für mich die Veränderung.»

Die Begegnung ist das Wichtigste

Für ihn ist die Begegnung mit den Menschen, die er fotografiert, das Wichtigste; die Energie, die von ihnen ausgeht und die er durch das Bild mit dem Publikum teilen kann. «Vielleicht halten die Menschen einen Moment inne, wenn sie die Bilder sehen oder vom Projekt hören. Vielleicht denken sie über die Fragestellung nach. Und auch wenn sie dann nichts direkt ändern, ist rein der Gedanke das Saatgut, der Funke, der aus einer kleinen Sache eine grosse Veränderung machen kann.»

Ein Funke, von dem Schacher auch aus einem persönlichen Grund hofft, dass er überspringt. Den geplanten Katalog zur Ausstellung finanziert er nämlich durch Crowdfunding. Zwei Drittel der benötigten Summe sind bisher zusammengekommen. Schacher ist zuversichtlich, dass in den verbleibenden 69 Tagen auch die restlichen 3465 Franken gespendet werden. Deshalb lässt er den Katalog bereits jetzt drucken – pünktlich auf die Vernissage der Fotoausstellung am 6. Oktober in der Photogalerie Zürich.

Photogalerie, Zürich. Vernissage: Sa, 6. 10. ab 18 Uhr. Die Ausstellung «31-Project» ist geöffnet vom 7. 10. bis 14. 10., täglich von 17 bis 21 Uhr. Artist-Talk: Di, 9. 10. um 20 Uhr. www.photogalerie.ch

Die Videoinstallation zum «31-Project» in Zürich und Kunming im Museum Bären-gasse, Zürich ist geöffnet vom 6. 10. bis 11. 11., jeweils Mi bis So von 12 bis 18 Uhr.

Das «31-Project» auf der Crowdfunding-Plattform «100 Days»: www.100-days.net/de/projekt/31-days-31-ways-31-minds



Der Fotograf. Stephan Schacher hat in New York, Zürich und Kunming an jeweils 31 aufeinanderfolgenden Tagen 31 Menschen porträtiert.



Yuan – Kunming. «Bei uns gibt es Strassen, auf denen man Skateboarden kann. Kunming dagegen ist eine Baustelle. Yuan ist eine professionelle Skateboarderin ohne Platz zum Fahren. Als wir an diesem Ort ankamen, sah ich als Erstes das Loch in der Strasse und wusste sofort: Ich will Yuan darin fotografieren. Es ist für mich ein Sinnbild für den Wechsel. Einerseits ist man machtlos, andererseits ist da der Traum, dass sich alles zum Guten wandelt.» Foto Stephan Schacher